

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterferien je nach Umständen.
Wochensubskriptionen an die Abonnenten.

Verantwortl. Redakteur: J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
H. Schilling'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einrückungsgebühr 15 Pf.

die gesetzlich vorgeschriebene oberste Zeile.

Reklamen bis 50 vom ersten Beleg zu 30 Pf.

Reklamen nach der Vereinbarung gesondert.

Nr. 5.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 6. Januar 1917.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

80. Jahrg.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Braila, die Haupthandelsstadt Rumäniens, in unserem Besitz.

Der Kaiser an Heer und Marine.

Berlin, 5. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

An Mein Heer und Meine Marine!

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben keinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Nachthunger will Deutschlands Vernichtung.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die Mein Wille Euch hat ersparen wollen.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werden Euer und Euerer zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!

Großes Hauptquartier, den 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

Deutscher Tagesbericht.

Die Brückenkopf-Stellung von Braila durchbrochen.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit der Artillerie hielt sich infolge ungünstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren Frontabschnitten verliefen kleine Patrouillenunternehmungen erfolgreich.

Bei der

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

drangen Abteilungen des Allenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 153 heute früh bis in den vierten feindlichen Graben am Ostrand von Roos vor, fügten dem Engländer bei Aufzählung und Sprengung mehrerer Stollen blutige Verluste zu und kehrten mit 51 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen der Küste und Friedrichstadt zeitweilig starker Feuerkampf.

Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillone Teile unserer Stellungen an; die Kämpfe sind noch im Gange.

Außerdem griff der Russe viermal unter hohem Einsatz von Menschen und Munition die ihm entzogene Insel nordwestlich von Danaburg vergeblich an.

Front des Generalsobersten Erzherzog Josef.

An der Goldenen Bistritz war das Artilleriefeuer heftig. Vorstoße russischer Kompagnien und Streikkommandos zwischen Czolanesti und Dorna Watra scheiterten verlustreich.

Die Angriffe der unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Grotz fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Serbisch-Niederung liegenden Bergen brachten auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erlittenen Stellungen eingebracht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden.

Im Gebirgsstod nordwestlich von Obodesti erstürmte ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayrischen Jägern mehrere verschanzte Höhenstellungen.

Am Rimnicul-Sarat-Abschnitt nahm das westpreussische Deutschordens-Infanterie-Regiment Nr. 152 Slobozia und Koteliti im Sturm.

Südlich des Buziu ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gurgueti und Romanul sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und sechs Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger.

Auf dem rechten Donauufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Rumänische Front.

Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Braila genommen.

Berlin, 5. Jan. Abends. (W. I. B. Amtlich.)

In der Großen Walachei ist Rumäniens Haupt-handelsstadt Braila von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Die Dobrudscha ist vollständig vom Feinde geklärt.

Zur Einnahme Brailas.

Braila, das in den letzten Jahren der wichtigste rumänische Ausfuhrhafen für Getreide geworden war, hat seine Bedeutung erst im 19. Jahrhundert gewonnen. Schon früher spielte es eine wichtige Rolle in den russisch-türkischen Kämpfen mehrmals eine erhebliche Rolle. Im Jahre 1770 wurde die Stadt niedergebrannt, dann von den Türken, die hier einen wichtigen Brückenkopf an der Donau besaßen, aufs neue besetzt. 1828 aber den Russen übergeben. Seine frühere Stellung als Donauübergang hat es seitdem eingebüßt, später ging sie an Galatz über. Um so wichtiger aber wurde für Braila die Entwicklung des Handelsverkehrs, der sich durch die überaus günstige Lage an der schiffbaren Donau mächtig entfalten konnte. Bis nach Braila kommen regelmäßig die großen Seesdampfer herauf, so daß die Stadt nicht nur mit den Binnenstädten an der Donau, sondern auch mit Konstantinopel durch einen ständigen Dienst von Personendampfern verbunden war. Oesterreichische, ungarische, russische und rumänische Dampfergesellschaften unterhielten vor dem Kriege hier ihre fahrplanmäßigen Linien, aber auch italienische und andere Schiffe holten Getreide. Mit Bukarest und Galatz ist Braila durch Eisenbahnen verbunden. Auch für den Binnenhandel hat die Stadt große Bedeutung; vor allem ist ihr großer Fischmarkt bekannt. Die Stadt selber, die über der Donau auf einer flachen Terrasse fächerförmig angelegt ist, bietet mit ihren breiten geraden Straßen, ihrer elektrischen Straßenbahn und den weit ausgedehnten Anlagen das Bild einer modernen Kolonialgründung. Vor dem Kriege zählte sie etwa 65 000 Einwohner. Zwei Denkmäler erinnern an bemerkenswerte Ereignisse aus der Geschichte Rumäniens; in der Mitte der Stadt ein Denkmal Kaiser Trajans, dessen berühmter Wall nahe bei Braila verlief, und in den südlichen Anlagen eine Pyramide zum Gedächtnis der Völkervernichtung Rumäniens von der Türkei. In Braila waren ungeheure Getreidevorräte aufgespeichert; vermutlich ist es bei der Schnelligkeit der militärischen Operationen und der Überlastung aller Verkehrsstraßen den Russen und Rumänen nicht mehr gelungen, sie vor dem Einzug der deutschen Truppen wegzuschaffen.

Neuorganisation der rumänischen Armee.

Bern, 5. Jan. (W. I. B.) Der Petersburger Mitarbeiter des „Tamps“ berichtet, die rumänische Armee sei von der Front zurückgezogen worden und solle auf königliche Anordnung unter dem rumänischen Generalstabschef Constantin Prezan reorganisiert werden.

Der rumänische Seereschatz.

Basel, 5. Jan. (Hf.) Der „Matin“ vernimmt aus Rumänien, daß die jungen Rumänen im Alter von 14 bis 18 Jahren in gewisse Gegenden Russlands gebracht werden, wo sie zur Verfügung der Militärbehörden gehalten werden.

Rumänen auf der Flucht.

Berlin, 5. Jan. Die Flucht der rumänischen Bevölkerung aus den von den Feinden besetzten Gebieten nimmt einen ungeheuren Umfang an. Die meisten Flüchtlinge sollen nichts zu essen haben. Die Bevölkerung von Galatz, so wird berichtet, verläßt die Stadt in panikartiger Flucht. Aus Braila sollen die Behörden gleichfalls bereits geflohen sein.

Der Krieg zur See.

Der englische Transportdampfer „Jernia“ torpediert.

London, 5. Jan. (W. I. B.) Amtliche englische Meldung. Der Transportdampfer „Jernia“ (Cunardlinie, 14 278 Brutto-Register-Tonnen) ist im Mittelmeer bei schlechtem Wetter am 4. Januar von einem feindlichen Unterseesboot versenkt worden. 12 Soldaten und 35 Mann der Besatzung werden vermißt.

Reiche Tauchbootbeute.

Berlin, 5. Jan. Ein in den Heimathafen zurückgekehrtes Tauchboot hat in elf Tagen elf Schiffe versenkt, darunter befanden sich fünf Dampfer mit 15 000 T. Kohlen für Italien und Frankreich bestimmt.

„U 46“ glücklich zurückgekehrt.

Berlin, 5. Jan. (Hf.) Die Engländer und Franzosen sind in der letzten Zeit wiederholt darauf erpicht worden, daß sie mit angeblichen Erfolgen gegen deutsche Kriegsschiffe und Tauchboote die Stimmung ihrer Bevölkerung zu beeinflussen und über die tatsächlichen Verluste, die wir ihnen zufügen konnten, hinwegzutäuschen suchen. Erst in diesen Tagen ist ein englisches Pressengerichtsurteil bekannt geworden, worin sich die Befragung des englischen „G.“ rühmt, in der Offize zwei deutsche Torpedobootzerstörer versenkt zu haben. Das erste Torpedoboot ist überhaupt nicht getroffen worden, sondern hat in der Nähe ein Torpedoboot explodieren gehört, das andere wurde leicht beschädigt. Beide Torpedoboots verließen nach wie vor den Dienst. Vor ein paar Wochen meldeten die französischen Blätter, ein französischer Torpedobootzerstörer hätte im Hafen von Biscaya das deutsche Tauchboot „U 46“ versenkt, und, um die Nachricht möglichst glaubwürdig zu machen, wurde noch hinzugefügt, daß der französische Torpedobootzerstörer „Gaston“ den Erfolg zu verzeichnen hätte. „U 46“, das im Hafen von Biscaya operiert hat, ist nunmehr nach Abschluß seiner Operationen glücklich in den Heimathafen zurückgekehrt, und damit wird am besten die französische Erzählung widerlegt. Ein anderes deutsches Tauchboot ist zur Zeit der von den Franzosen gemeldeten angeblichen Versenkung nicht in jener Gegend gewesen, so daß die Franzosen sich auch nicht damit heraustreten können, sie hätten sich nur in der Bezeichnung des Tauchboots geirrt.

Versenkt.

Haag, 5. Jan. (Hf.) Das norwegische Dampfschiff „Eliti“ ist gesunken. Die Mannschaft wurde an Land gebracht. (602 Tonnen). Die griechischen Dampfschiffe „Dimitrios Gulanbris“ (3744 Tonnen) und „Arktoteles“ (2868 Tonnen) sowie das spanische Dampfschiff „Dan Leandro“ (1616 Tonnen) sind gesunken. Man glaubt, daß auch das norwegische Dampfschiff „Oda“ (1111 Tn.) gesunken ist.

Haag, 5. Jan. (Hf.) Der norwegische Dampfer „Brotte“ wurde versenkt.

Brest, 5. Jan. (Hf.) Der englische Dampfer „Hollbroach“ wurde versenkt.

Abg. Dr. David über die Friedensfrage.

Köln, 4. Jan. In einer stark besuchten Versammlung erklärte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. David zur Friedensbewegung, deutschseits müsse mehr als bisher energisch das Ausmaß über die wahren Schuldigen der Kriegsentstehung aufgeklärt und auch darüber unterrichtet werden, daß England die Hauptschuld trage, weil in jenen kritischen Tagen der russischen Mobilisierung Rußland nicht losgeschlagen haben würde, wenn es nicht gewußt hätte, daß es außer Frankreich auch England in der Gefolgschaft haben werde. David verpfändete das Rügengewebe, daß Deutschland durch Ablehnung des Grenzkonferenzvorschlags den Krieg entfesselt habe, und bewies an der Hand der historischen Tatsachen, daß das gerade Gegenteil der Fall sei. Wenn man sich erinnere, wie die Feinde bereits vor dem Kriege an eine Aufteilung der Welt herangingen und sich durch gegenseitige Verträge deckten, so weiß man, wo die wahren Schuldigen an der Entfesselung des Weltkrieges liegen. Die Bereitschaft der französischen Gewerkschaften, an einer Friedenskonferenz teilzunehmen, falls die deutschen Gewerkschaften hierzu einladen, sei sehr zu begrüßen. Wenn infolge der Verblendung der Feinde der Krieg weitertoben müsse, so würde jeder Deutsche seinen Mann stellen.

Ein englisches Eingeständnis.

Haag, 5. Jan. (Hf.) Die Wochenschrift „New Statesman“ bringt einen bezeichnenden Artikel, der Deutsch-

lands Leistungen aber alle Mäßen anerkennt, andererseits aber durch seine Schlussfolgerungen die Friedensmöglichkeiten sehr pessimistisch beurteilt. Das Blatt sagt: „Selbst wenn Deutschland bereit wäre, viel günstigere Bedingungen anzubieten, als man gegenwärtig vermuten kann, selbst wenn es Belgien und Frankreich räumt, Belgien schadlos hält, selbst wenn es Polen und die baltischen Provinzen aufgibt, Elsaß-Lothringen zurückgibt und Vesterreich bewegen würde, Italiens Ansprüche zu erfüllen, selbst dann würde es keinem Zweifel unterliegen, daß Deutschland den Krieg gewonnen habe, denn es bleibe dennoch der eigentliche Meister und Herr auf dem Festlande Europas. Das Kriegsspiel der Alliierten muß ein Sieg sein, der in Deutschland den Militarismus vernichtet und die Demokratie stärkt.“

Englands Abneigung gegen den Frieden.

„Stockholms Dagblad“ untersucht die Kriegslage zur See und ihre Einwirkung auf die Friedensgedanken. Die Zeitung meint: „Heute muß sich England sagen, daß die deutsche Kriegsflotte mit ungebrochener Kraft aus einem Hauptkampf mit der englischen Flottenmacht (Seagerral) hervorgegangen ist. Die deutsche Handelsflotte liegt zum großen Teil in deutschen oder neutralen Häfen, bereit, den Weltverkehr mit der während des Krieges stark verringerten englischen Handelsflotte aufzunehmen. Die deutsche Industrie arbeitet mit der gleichen ungebrochenen Betriebsamkeit. Die Abwehrmaßnahmen haben sie nur gezwungen, neue Auswege zu finden, durch die sie ein mindestens ebenso gefährlicher Konkurrent wie vor Kriegsausbruch ist.“

Amerika und die Friedensfrage.

New York, 5. Jan. (Hf.) Ein klares Bild über den Fortschritt des Friedenswerkes ist unmöglich. Die Zeitungen vom Donnerstag sind voller Widersprüche. Die Regierung zeigt sich verschlossen, die Bevölkerung ist jedoch hoffnungsvoll, weil Deutschland angeblich Wilson vertraulich einen Umriß seiner Friedensbedingungen gab und England die Konferenz der Dominions anberaumte. (Hf. Hg.)

Frankreichs schwarze Listen.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht eine Ergänzungsliste von Häusern, die als feindlich gelten oder von denen man glaubt, daß sie gegenüber dem Feinde die Rolle von Mittelpersonen spielen. Die neue Liste umfaßt 228 Firmen in Europa, Amerika und Asien. Die frühere Liste wies ungefähr 2000 Namen auf.

Eine 60-Milliarden-Franco-Anleihe.

Genf, 5. Jan. (Hf.) Nach dem Votum „Progres“ soll die in einigen Tagen in London aufzunehmende Anleihe der Verbündeten sich auf 60 Milliarden Francs belaufen.

Eine Geheimberatung im Haag.

Haag, 5. Jan. (Hf.) Gestern nachmittag wurde im Haag eine geheime Versammlung der Leitung des Niederländischen Anti-Ostlog-Krates abgehalten, an der viele Mitglieder der 1. und 2. holländischen Kammer und viele Minister teilnahmen. Der Präsident des niederländischen Journalistenverbandes und Chef des „Nieuwe Courants“ war gleichfalls anwesend. Die Versammlung hatte einen streng vertraulichen Charakter und es erfolgte keine Mitteilung an die Presse.

Brotkarten in Holland.

Amsterdam, 5. Jan. (Hf.) Auch in Holland sollen Brotkarten eingeführt werden. „Het Volk“ meldet, daß die Brotkarte auf 400 Gramm für den Tag und für Personen über ein Jahr alt festgelegt worden sei. Für Personen, die Schwerarbeit verrichten, sollen Zusatzkarten gewährt werden.

Englisches Liebeswerben um Holland.

Amsterdam, 4. Jan. „Fortnightly Review“ veröffentlicht einen längeren Artikel unter der Überschrift „Hollands letzte Gelegenheit“, in dem sie im Interesse des Prestiges und der ruhmreichen Vergangenheit Hollands bedauert, daß die Regierung durch die Ereignisse in Belgien unbeweglich bleibt. Nach weiteren plumpen Verbehungsversuchen zwischen Holland und Deutschland, meint der Verfasser des Artikels, daß die höchsten Interessen Hollands eine Annäherung an die Länder verlangten, die für die „Freiheit der Nationen“ kämpften. Während die Entente für eine Nation, die den augenblicklichen Vorteil höher schätze und dem Ruf der Menschlichkeit ihr Ohr verschließen, keine zu große Freundschaft bezeugen könnte, sei für Holland, so

schleicht der Verfasser, die Gelegenheit zu kräftigem Auftreten noch immer vorhanden, sie dürfe jedoch in einigen Monaten vorüber sein. Dann werde aber Holland die letzte Gelegenheit verpaßt haben.

Die Entente-Konferenz in Rom.

Lugano, 5. Jan. (Hf.) Die italienische Presse legt dem Kriegsrat der Entente in Rom „historische Bedeutung“ bei, da er „unmittelbar entscheidenden Kriegsergebnissen“ vorausgehe. Die Wahl Roms deute darauf hin, daß vor allem die Probleme des Krieges im Orient erörtert würden. Die italienischen Blätter deuten an, der Kriegsrat habe das Schicksal des Salonikunternehmens und die Wahl eines Angriffspunktes entschieden, der jedoch nicht auf der Westfront liege.

Norwegens Zustimmung gegen England.

Berlin, 5. Jan. In Norwegen wird die Gestaltung der Lage gegenüber England durch die Ausschachtung der Kohlenfrage zu einem politischen Zwangsmittel immer enger aufgeföhrt. Der Ton der Blätter gegen das englische Vorgehen ist bereits ein sehr scharfer.

Deutschland und die Schweizerische Neutralität.

Bern, 5. Jan. Der „Bund“ bringt unter dem Titel Deutschland und die Schweizerische Neutralität folgende Mitteilung: Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, auf der deutschen Gesandtschaft die Gerüchte zur Sprache zu bringen, die gegenwärtig durch die französische Presse gehen, wonach man in Frankreich mit einer Verletzung der Schweizerischen Neutralität durch Deutschland zu rechnen sehe. Unserem Mitarbeiter wurde folgende unzweideutige Antwort erteilt, zu deren Veröffentlichung wir ausdrücklich ermächtigt worden sind: „Die Interviews, die der Bundespräsident und Bundesrat Hoffmann der ausländischen Presse gewährten, haben bereits mit bemerkenswerter Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß die Schweiz nach wie vor volles Vertrauen in Deutschlands freundschaftliche Politik setzt, zu dem sie ihre korrekte Neutralität berechtigt. Nichtsdestoweniger nehmen wir gern die Gelegenheit wahr, mit allem Nachdruck gegen die Artikel zu protestieren, die in merkwürdiger Uebereinstimmung planmäßig in der gesamten französischen Presse verbreitet werden. Es sei hier darauf vermerkt, auf die Gründe einzugehen, die die französische Presse und die französische Zensur veranlassen, der öffentlichen Meinung Frankreichs und des neutralen Auslandes den Gedanken einer Neutralitätsverletzung der Schweiz seitens Deutschlands zu suggerieren und die Anschauung zu fördern, als sei die Schweiz nicht fähig oder nicht gewillt, die Neutralität gegen jedermann aufrecht zu erhalten. Es darf aber mit aller Klarheit nochmals ausgesprochen werden, was übrigens alle Schweizer wissen, daß Deutschland fest entschlossen ist, die Neutralität der befreundeten Schweiz aufs strengste zu respektieren. Nichts in der bisherigen Haltung Deutschlands berechtigt die französische Presse dazu, die dem anderen Absichten unterzuschleichen und den Versuch zu machen, die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz zu trüben.“

Ballin und die Kriegsziele.

Leipzig, 5. Jan. (Hf.) Die „Leipziger Neuzeit“ veröffentlicht einen Aufsatz eines nationalliberalen Reichstagsabgeordneten über Ballin und die Kriegsziele. Darin wird mitgeteilt, daß Ballin bei einem politischen Frühstück, dem auch der Chef der Admiralität, bekannte Parlamentarier, sowie Vertraute des Reichslänglers beizwohnten, in Bezug auf die in der Öffentlichkeit behandelte Frage, wegen eines etwaigen Verlustes der deutschen Handelschiffe in Amerika ziemlich wörtlich erklärte: „Ich würde den Staatsmann verachten, der wegen unserer Schiffe in Amerika sich von der Annahme eines Mittels zurückhalten ließe, das den Sieg über England gewährleisten kann. Für die deutsche Schifffahrt gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: entweder Deutschland siegt, und dann steht Deutschlands Schifffahrt groß und mächtig in der Welt da, gleichviel wieviel Schiffe es verloren hat, oder Deutschland erleidet eine Niederlage, dann geht die deutsche Schifffahrt zu Grunde, gleichgültig, ob sie ihre Schiffe in den Vereinigten Staaten sich erhält oder nicht.“

Der religiöse Fanatismus in Rußland.

Kopenhagen, 7. Jan. Die Meldung von der Ermordung Rasputins klingt glaubwürdig, wenn man die starke Erregung in Betracht zieht, die in allen Kreisen der russischen Gesellschaft gegen die, große Gefahren für das Land bergenenden religiös-fanatistischen Umtriebe

bei Hofe herrscht. In den Petersburger Zeitungen fortschrittlicher Richtung fällt die große Zahl gegen die Ausbreitung des religiösen Fanatismus gerichteter Artikel auf. Der Petersburger „Metropolit Witrim“ veranstaltet beispielsweise massenhafte Besuche Messen unter freiem Himmel. Jüngst ordnete er die Lesung von Messen an den Gräbern der gefallenen Offiziere offiziell an. In einem Sendschreiben an die Gläubigen vergleicht er die gefallenen Offiziere mit jenen Heiligen, deren Wundertaten Rußland retteten. Er ordnete an, daß die ihm unterstellten Bischöfe und Geistlichen sich zu den Gräbern der Gefallenen begeben und diese neuen Heiligen um Sieg anflehen. Die Zeitungen schildern diese mystischen Messen, die auf Kirchhöfen und in unterirdischen Gängen verschiedener Kirchen abgehalten werden, wo man seit kurzem, ebenfalls auf Anordnung Witrim's, die an der Front gefallenen Offiziere begräbt.

Wichtige Besprechungen im deutschen Hauptquartier.

Berlin, 4. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Der König der Bulgaren berührte am 3. Januar zu kurzem Aufenthalt das deutsche Hauptquartier. Der Kaiser hatte eine mehrstündige Besprechung mit dem König, der darauf seine Weiterreise fortsetzte.

Wien, 4. Jan. (W. I. B.) Aus dem Kriegspressequartier mit gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich, der Chef des Generalstabs Feldmarschall Freiherr Conrad von Hohenborn, weilten am 3. Januar zu kurzem Besuch im Feldhoflager des Kaisers. Sie waren an der kaiserlichen Mittagstafel zu Gast, an der auch der Kronprinz Boris von Bulgarien, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, General der Infanterie Lubendorff, Generalleutnant Jelow und zahlreiche hohe Militärs teilnahmen. Am späten Nachmittag lehrten Erzherzog Friedrich und der Feldmarschall Freiherr von Conrad wieder in den Standort des Oberkommandos zurück.

Die Reichstagsersatzwahl in Köln.

Köln, 5. Jan. Bei der heute stattgefundenen Reichstagsersatzwahl für Köln Stadt wurde der Sozialdemokrat Redakteur Johann Meerfeld mit 3057 Stimmen für den verstorbenen Adolf Dörschneider gewählt. Das Zentrum und die beiden vereinigten Parteien hatten keine eignen Kandidaten aufgestellt und empfahlen ihren Parteifreunden Wahlenthaltung. Wahlberechtigt waren 66 500 Personen.

Stürmer wieder im Dienst?

Berlin, 5. Jan. Der frühere russische Ministerpräsident Stürmer wird, laut „Berl. Tagebl.“ mit einem besonderen Posten im Auswärtigen Amt vom 10. Dezember ab betraut.

Griechenland.

Zur Lage.

Haag, 5. Jan. (Hf.) Der Athener Korrespondent des „Daily Telegraph“ gibt einen Bericht über die Lage, nachdem die Entente die griechische Regierung angefordigt worden war. In der Tat, so sagt der Korrespondent, sind jetzt die diplomatischen Verhandlungen mit Griechenland abgebrochen, was jedoch nicht notwendig zum Krieg zu führen braucht. Alle Gesandtschaften der Entente-Mächte, auch die rumänische und serbische, jedoch nicht die italienische, sind geschlossen worden und die Gesandten haben sich mit ihrem Personal und den Angehörigen ihrer Staaten an Bord der Kriegsschiffe begeben. Allein der italienische Gesandte steht noch in Fühlung mit der griechischen Regierung. Sunaris versichert, daß Griechenland sich den Forderungen der Entente füge werde, da kein anderer Weg offen liege. Es werde nur versuchen, eine Milderung derjenigen Forderungen zu erzielen, die zu weit gehen. Falls die griechische Regierung den Wunsch äußert, daß die freigegebenen Benizelisten das Land zu verlassen haben, so wird die Entente darin zustimmen. Am Montag befehlten die Benizelisten die Insel Hydra.

Die Organisation der Arbeit im Kleinen.

Wir haben durch das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst eine wahrhaft historische und unvergleichliche Organisation der deutschen Arbeitskraft im großen bekommen, eine Organisation, die vor allen Dingen die Volkswirtschaft als Ganzes treffen soll.

Die Schmucktruhe.

Roman von Anna Panhuy.

42)

(Nachdruck verboten.)

Alles still. Goldene Sommerfäden über den Wäldern und kein Laut vernnehmbar. Aber merkwürdig, daß die Türen nach rechts und links zu den anschließenden Gemächern weit offen standen.

Hedwig von Bretlow spähte nebenan hinein. Dieselbe feierliche Morgenstille. Aber auch hier, die Tür, die ins große Besuchszimmer führte, weit offen. Sonderbar. Aber sonst war nichts Verdächtigendes zu bemerken.

Sie trat über die Schwelle, und dann mußte sie sich an der ersten besten Stuhllehne halten, denn was sie erblickte, das war etwas ganz Unfassbares. Da lag neben einem Tisch die alte Truhe und seitlich davon Lore, die siebzehnjährige Lore.

Doch die Erstarrung Frau Hedwigs währte nur Sekunden. Mit raschem Schritt war sie auf die am Boden Liegende zugeeilt, und neben ihr niederknien, küßte sie gleich nach Lores Herz. Es schlug, wenn auch matt.

Gottlob, es war also Leben in ihr.

So schnell als möglich holte die alte Dame einiges aus der Hausapotheke herbei, und sie hatte die Freude, daß Lore schon nach kurzer Zeit die Augen aufschlug und sie dankbar anblickte. Auch sprechen wollte sie, doch es schien ihr schwer zu werden, und so redete sie ihr denn zu, vorläufig erst mal an gar nichts weiter zu denken, als wie sie bis hinüber ins Bett gelangen könne, oder ob sie Hilfe herbeiholen sollte.

Lore wehrte deutlich ab und es ging auch mit dem Aufstehen sehr gut. In wenigen Minuten befand sie sich drüben in ihrem eigenen Zimmer, im Bett.

Draußen begann das eine Mädchen herumzuwirtschaften, und die Generalin bestellte rasch Tee. Dann begab sie sich noch auf einen Sprung in das Besuchszimmer, richtete dort den Tisch wieder hoch und stellte die Truhe darauf. Ehe sie nicht wußte, wie die geheimnisvolle Angelegenheit zu-

sammenhing, brauchte kein Dienstmädchen nach Auslegungen zu suchen.

Der Tee wurde gebracht, und die alte Dame sagte dem bedienenden Mädchen, ihre Entlein fühle sich nicht wohl.

Das Mädchen meinte: „Das gnädige Fräulein sieht sehr krank aus, wäre es nicht besser, den Arzt zu holen?“

Lore machte wieder eine Gebärde heftiger Abwehr: Nein, keinen Arzt! Und Hedwig von Bretlow dachte, daß sie doch lieber gleich ihren Mann weden wollte, um sich mit ihm zu besprechen. Sie wußte wahrhaftig nicht, was sie tun sollte. Lore schien nicht reden zu können, und dabei war alles so einfachlich rätselhaft.

Es reichte der sich nun etwas aus ihrem Lager aufrichtenden Lore die Tasse, rückte ihr einen Stuhl ans Bett und ging dann schnell, um ihren Mann zu weden. Mit wenigen Sätzen teilte sie ihm das Vorgefallene mit.

Er erschrak.

Aber nach einer kleinen Pause, während er sich haltig anzog, sagte er: „Wenn in den Borderräumen alles in Ordnung ist, wird Lore jedenfalls aus irgend einem Grunde heute morgen drüben ins Besuchszimmer gegangen sein. Vielleicht verspürte ihr kleines romantisches Herzchen Sehnsucht nach der Truhe, die du ihr, wie sie mir erzählte, geschenkt hast. Sie machte eine ungeschickte Bewegung und fiel, Tisch und Truhe mit sich reichend. Vielleicht stieß sie sich im Fallen an der schweren Truhe gar den Kopf.“

Der General war nun fertig angezogen.

„Ich begleite dich zu Lore.“

Auf dem Gange blieb er stehen. „Nanu, wer ist denn in meiner Arbeitsstube? Ich habe doch strengen Befehl gegeben, daß morgens, ehe ich fortgehe, niemand darin etwas zu suchen hat.“

Frau Hedwig schüttelte den Kopf. Wirklich, die Tür stand ein wenig offen.

„Es wagt auch niemand gegen deinen Befehl zu handeln, Juli, du wirst gestern abend vergessen haben, die Türe einzuklinken.“

„Unmöglich. Da steht sicher eins der Möbel drinnen.“

Er stand schon auf der Schwelle.

„Versteckste Wirtschaft, wie sieht es denn hier aus?“ posterte er. „Natürlich war hier jemand. Mein Schreibtischstuhl ist mitten ins Zimmer gerückt, und die Tür ins Nebenzimmer ist auch offen.“

Frau Hedwig befand sich schon neben ihm, und wie entgeistert wies ihre Hand auf den Schreibtisch hin.

„Du Juli, schau doch — es muß irgendein Mensch an deinem Schreibtisch gewesen sein.“

Die Schublade war nicht völlig zu und das Schloß zeigte deutlich die Spuren gewaltsamen Öffnens.

Der General wurde blaß.

„Donner und Doria!“ Mehr brachte er nicht hervor. Er riß die Schublade weit auf und überzeugte sich mit einem einzigen Blick, was ihm eben angesichts des erbrochenen Schloßes wie eine fürchterliche Ahnung aufgedämmert, die Tafeln, die wichtigen Aufzeichnungen waren fort.

Da wandte der große, dreißigjährige Juli von Bretlow, und wie ein Eisenstrom riefelte es durch seine Adern. Allgütiger, war es denn möglich, was es denn auszubuten, was geschehen? Ihm, der verkörpertem Vorsicht, konnte dergleichen begegnen?

Auch Frau Hedwig war wie versteinert. Sie begriff sofort, und zugleich überlegte sie, ob der zerbrochene Schreibtisch vielleicht irgendwie in einem Zusammenhang mit der ohnmächtigen Lore stehen könne.

Der erste Gedanke des Generals war, auf die Polizei zu schicken, doch schon im nächsten Augenblick verwarf er ihn wieder. Erst mußte er sich selbst überzeugen, wie sich das Schreckliche ereignen konnte, wie jemand es fertig gebracht, hier in sein Arbeitszimmer einzudringen. Die Fenster waren zu, und durch den Flur in die Wohnung zu gelangen, dazu gehörte mehr als Freiheit und Gewandtheit, denn dieses Haus war eins der vornehmsten ringsum und niemand, der keinen Schlüssel besaß, konnte hinein. Auch war der Zutritt zum Wohnung durch verschiedene Sicherheitsvorrichtungen gut versperrt. Also war der Dieb nur innerhalb des ersten Stockwerks selbst zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlich.

II. Erinnerung.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Nachmals erlaube ich, die festgesetzten Staatssteuer-Zu- und Abgangslisten, sowie die Rechtsmittelabgangslisten um-
gehend hierher zurückzugeben.

Limburg, den 5. Januar 1917.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Berater-Kommission.

Bekanntmachung

Vom 2. Januar 1917 an werden Stuten zur Bedeckung
durch die auf der Deklaration Hadamar aufgestellten Beschäler
unter den bekannten Bedingungen angenommen.

Der Landesfalkmeister.

Willkürliche Handhabung der Londoner Seerechts-Deklaration
— dies alles und hundert andere Beispiele, bieten schon
lange eine glänzende Illustration zu dem, was die Entente
unter „Reparation“ versteht. Das griechische Beispiel des
Augenblicks aber ist sicher das stärkste Beispiel und der zwin-
gende Beweis für den unüberbrückbaren Gegensatz, der zwischen
den Worten und den Taten der Entente jetzt wie von Anfang
an besteht.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 6. Januar 1917.

Beamten-Arbeitsgemeinschaften. Nun-
mehr haben sich auch die Interessenverbände der mittleren
Beamten der Besoldungsstufe 14 bis 20 in Preußen, und
der diesen gleichstehenden Klassen im Reich zu einer Ar-
beitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Den endgül-
tigen Beitritt haben bereits erklärt: die Verbände der Rgl.
Polizei-Assistenten, der Vermessungsbeamten, der Rgl.
Bau-Assistenten, der Eisenbahn-Assistenten, der preussischen
Justizsekretäre und -assistenten (ehemalige Militär-Anwärter).
Sitz Berlin, der Verein der Geheimen Kammersekretäre, der
österreichischen Reichs- und Staatsbediensteten. Beitreten sind durch
diese Verbände annähernd 40 000 Mitglieder.

Bei der heimatischen Feuerbestattung
von Kriegerleichen sind häufig Schwierigkeiten ent-
standen infolge der Vorschriften in den Ausführungsanwei-
sungen zum preussischen Feuerbestattungsgesetz über die Be-
schaffenheit und den Inhalt der Särge, in denen die Leichen
dem Feuer zu übergeben sind. Um indes dem ausgesprochenen
Wunsche der Gefallenen, die von ihren Angehörigen zum
Zweck der Vornahme der Feuerbestattung in die Heimat
überführt sind, auch dann entsprechen zu können, wenn in-
folge vorgeschrittener Verwesung der Leichen eine genaue Be-
achtung der Ausführungsanweisung schwer durchführbar ist,
hat der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem
Justizminister für die fernere Dauer des Krieges die Feuer-
bestattung von Leichen gefallener oder in Lazaretten gestor-
bener Kriegsteilnehmer, die aus dem Felde in die Heimat
übergeführt sind, in dem Transportweg ohne Öffnung des
Sarges und ohne Aenderungen der Totenkleidung gestattet,
sofern die sonstigen Vorbedingungen zur Vornahme der Ein-
äschung erfüllt sind.

Aufhebung der beschränkten Arbeits-
zeit in den Schneiderei- und Schuhmacherei-
betrieben. Die beteiligten Inhaber von Schneiderei und
Schuhmachereibetrieben werden darauf aufmerksam gemacht,
daß die i. Ht. eingeführte Beschränkung der Arbeitszeit auf
höchstens 40 Stunden, vorausgesetzt demnach aufgehoben
werden wird, so daß abdam wieder die volle Ausnutzung der
Arbeitszeit stattfinden kann. Die Beteiligten tun gut daran,
sich schon jetzt darauf vorzubereiten.

Vom Wetter. Ueber das nun schon durch lange
Tage trüpfelnde und strömende Regenwetter schreibt das Ver-
liner Wetter-Büro: Auch das neue Jahr hat uns noch keine
Aenderung der nun schon so lange dauernden trüben und nassen
Witterung gebracht. Die so ungewöhnlich starken und anhal-
tenden Regenschläge, die in vielen Gegenden bedeutendes Hoch-
wasser hervorriefen, haben am 29. Dezember begonnen. An
diesem Tage fielen in fast ganz Nord- und Mitteldeutschland
über 10 Millimeter, in den deutschen Mittelgebirgen sogar viel-
fach über 40 Millimeter Regen und Schnee. In den meisten
Gegenden wurden die Niederschläge in den nächsten Tagen
schwächer. Dafür gingen um Neujahr in Oberbayern gewalt-
tige Regenmengen nieder. So fielen am Silvesterabend und am
1. Januar, also in 48 Stunden in Oberbayern im Allgäu
132 Millimeter, in Bad Reichenholl 126 Millimeter, also fast
ein Viertel der Niederschlagsmenge, die Berlin in einem ganzen
Jahre erhält. In den letzten beiden Tagen fielen die Haupt-
mengen der Niederschläge im Elbe- und Odergebiet. Vorge-
stern blieben im Westen einige Orte ganz trocken. Dabei
waren die ganze Zeit über die Temperaturen in den
meisten Gegenden für die Jahreszeit ungewöhnlich hoch,
nur in Ostpreußen herrschte mit geringen Unterbrechungen Frost-
wetter, das sich vorübergehend bis Hinterpommern ausdehnte.
Aussicht auf eine durchgreifende Aenderung des un-
freundlichen Wetters ist vorläufig nur in geringem Maße
vorhanden. Man ist häufig der Meinung, daß die Aussicht
auf Besserung steigt, wenn das schlechte Wetter längere Zeit
angehalten hat. Indessen hat die Erfahrung das Gegenteil
gezeigt. Je länger eine Periode ungünstigen Wetters schon
dauert, um so größer ist — leider — die Wahrscheinlichkeit, daß
sie noch länger anhält!

Unter, 5. Jan. Dem Gesteiten Karl Schöne-
berger, Sohn des Herrn Schneidemeisters Anton Schöne-
berger von hier, der schon seit Anfang des Krieges im Westen
kämpft, wurde für hervorragende Tapferkeit das Eiserne
Kreuz verliehen.

Fussagen, 4. Jan. Gestern abend hielt Herr Haupt-
lehrer Schmitt aus Niederfelters hier einen sehr lehrreichen
Vortrag über Kaninchenzucht, der sehr gut besucht war, be-
sonders von den älteren Schülern. Nach dem Vortrag
entspann sich eine sehr rege Aussprache; es wurde sofort ein
Kaninchenzuchtverein gegründet. Als Vorsitzender wurde
Kaufmann Philipp Jörn, als Schatzmeister Landwirt Wil-
helm Heep und als Schriftführer Alfons Streup ein-
stimmig gewählt. Die Kaninchenzucht wird hier stark be-
trieben, aber leider noch nicht mit dem gewünschten Erfolg,
viele Tiere gingen noch mangels richtiger Pflege verloren.
Wir begrüßen es darum freudig, daß die Landwirtschafts-

uns hätte abhalten können, pflichtgemäß das als recht und
notwendig Erkannte zu tun. Erfreulicher und höher an
dieser gemeinsamen Note unzähliger Mächte, die am Anfang
schon alphabetisch aufmarschierten, ist die Unwahrheit, die
hier zehn Mächte sich nicht schämen, offiziell auszusprechen.
Bis jetzt überließ man auch in den feindlichen Ländern die
schlichte und ungehörige Unwahrheit der Heppresse. Jetzt
scheinen die Herren Ministerpräsidenten, sie selbst in Regie
genommen zu haben und dadurch den diplomatischen Noten-
wechsel auf die Stufe der „Matin“, „Times“ und Konfessionen
drücken zu wollen.

Von dieser bewußten Unwahrhaftigkeit nur einige
Proben. Wir lassen dabei die Märchen von der Friedens-
liebe der Entente mit Absicht beiseite, weil sie der Kanzler
in verschiedenen Reden, vor allem aber in der vor dem
Haushalt-Ausschuß geäußerten Widerlegung hat. Da heißt es
zum Beispiel: „Nachdem Deutschland aber seine Verpflich-
tungen verletzt hat, kann der gestörte Friede nicht auf sein
Wort wieder aufgebaut werden.“ Wer hat das verlangt?
— Wo bleibt da unser Vorschlag einer Konferenz, auf deren
Aberkennung hin der Friede wieder aufgebaut werden
soll? Aber weiter: Österreich hat an Serbien den Krieg
erklärt, „obwohl es sofortige Genugtuung erhalten hatte.“
Müßte selbst das widerlegt werden? Warum hat denn Eng-
land vorgeschlagen, Österreich möge Belgrad besetzen und
dann wegen Genugtuung verhandeln? Dann konnte doch
diese Genugtuung gar nicht gegeben worden sein. Noch
weiter: „Für die Gegenwart läßt sich das angebliche An-
gebot auf die ausschließlich europäische Kriegsfarte.“ Kein
wahrer Wort. Natürlich wird der Stand der Kriegsfarte
— die, nach der Note, nur ein Scheinbild, äußeres und vor-
übergehendes Bild der Lage gibt! — unsere Haltung und
Forderung bestimmen, aber in unserem Friedensangebot ist sie
mit keinem Wort berührt. Ferner: „Die öffentliche Mei-
nung in den neutralen Ländern ist zu stark, um die Ab-
sichten Deutschlands zu unterstützen, dadurch, daß sie die
Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt.“ Ab-
sehen von dem alten Traktat mit den menschlichen Freiheiten
kommen denn wirklich keine holländischen, dänischen, scan-
dinavischen, spanischen, schweizerischen Zeitungen in die En-
tente-Länder? Wissen die Herren wirklich nicht, wie unsere
Friedensnote im neutralen Ausland gewirkt hat? Die En-
tente tut hier eine rhetorische Impulsfrage, die etwas zu
naiv ist. Zum Schluß noch eine kleine, aber lächerliche
Gemeinheit: Wir suchen durch unsere Note neue Verbündeten
im Voraus zu rechtfertigen: Lauchbootkrieg, Zwangsrekrutierung
und — Verlegung neutraler Gebiete! Welcher Neutrale
soll denn da aufgeschreckt werden? Am Ende gar — Grie-
chenland! Das wäre ein blutiger Spaß.

Die Note lehnt unser Angebot ab; das ist der Phrasen
und der Verdrängungen kurzer Sinn. Daß sie es ablehnt,
weil es keine Bedingungen enthält, ist besonders müßig,
weil auch sie über Friedensbedingungen gänzlich schweigt.
Es wäre zu dem gänzligen Verlegen überhaupt nichts mehr zu
sagen, wenn nicht in Bezug auf Belgien Selbstmitleid in der
Note stünde. Erstens wird Belgien unter den Unterzeichnern
des Londoner Vertrags aufgeführt. Soviel wir wissen,
stimmt das nicht; Belgien hat das Verbotsabkommen eines
Sonderfriedens nicht unterschrieben. Und diese Tatsache,
die eine besondere Stellung Belgiens innerhalb der Entente
bestimmt, kommt auch im Schluß der Note indirekt zum Aus-
druck. Belgien scheint sich geweigert zu haben, das große
Trauer der Entente bedingungslos mit anzustimmen, deshalb
müßte ein Ausweg gefunden werden. Die belgische Re-
gierung legte Wert darauf, ihre Kriegsziele folgendermaßen
zu präzisieren: Wiederherstellung des Friedens und des
Rechts. Mit anderen Worten: des Königtums Belgiens!
Das klang seinen Verbündeten zu belächeln; daher griffen
sie in ihren Schlagworten und präzisierten den von Belgien
anzustrebenden Frieden als einen solchen, „der der Welt
für die Zukunft die rechtmäßige Wiederherstellung, Garan-
tien und Sicherheiten bietet“. Bemerkenswert ist, daß hier
die sonst immer geforderte Entschädigung fehlt oder doch
in den ungenauen Begriff der rechtmäßigen Wiederherstellung
geschlüpft ist. Belgien allein also nennt in der Note seinen
großen Brüdern sein Kriegsziel, während die Ziele der
Großen, als da sind Frankreich, Belgien, Polen,
Konstantinopel, schon im Hintergrund bleiben. Sie hätten
den Eindruck der Firma „für die Verteidigung der Freiheit
der Völker verbündete Regierungen“ zu sehr beeinträchtigt.
Belgien verlangt Frieden und Recht. Frieden wollen auch
wir und haben ihn der Welt angeboten. Und Recht eben-
falls, nur darf es gegen uns kein Unrecht sein!

Wie die Entente „repariert“.

Unter den vorweg zu erfüllenden Forderungen, die
die Entente an die Zentralmächte gestellt hat, um überhaupt
in Vorverhandlungen über den Frieden einzutreten, gehörte
bestimmlich auch die „Reparation“. Was Lloyd George,
der Wort und Sinn erfunden hat, darunter eigentlich ver-
standen hat, ist bis zur Stunde noch nicht völlig geklärt.
Aber soviel scheint festzustehen, daß darunter die Wiederher-
stellung und die Ersatzpflicht für Verletzungen der so ge-
nannten Neutralität verstanden werden sollen. Deshalb ist
es nicht ohne Reiz gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die
Entente das deutsche Friedensangebot so brutal abgelehnt
hat, ein Beispiel zu zitieren, wo und wie die Entente
überhaupt repariert. Das Beispiel liegt klar vor aller Augen.
Es sind die neuen Forderungen der Entente an Griechenland.
Die den letzten Rest jeder auch noch so formell bestehenden
Selbstständigkeit Griechenlands aufheben, und Militär, Re-
gierung, Bevölkerung Griechenlands vollkommen in die Hand
der Entente überführen. Es sind, wie unsere Leser wissen,
neue „Bürgschaften“ gefordert, die darin bestehen, daß alle
Waffen und Munition, alle Maschinengewehre und die ge-
samte Artillerie unter die Kontrolle der Entente zu stellen
wären, daß die griechischen Streitkräfte auf das Niveau einer
Ordnungs- und Polizeimacht herabgesetzt werden müssen,
daß alle Vereinigungen und Versammlungen der Reservisten
verboten werden.

Es werden „Genugtuungen“ gefordert, die in einer ge-
radezu schamlosen Art die griechische Regierung vor ihrem
eigenen Volke blättern und die Aufrichter gegen den
König, gegen sein Heer und gegen seine Regierung geradezu
belohnen. Dies alles nennt die Entente „Reparation“. Der
Wahnsinn, uns noch immer Belgien vorzuwerfen, sollte
so offensichtlich sein, daß damit kein Neutrale mehr geschreckt
werden kann. Alle die Gründe, die uns in einer bitteren Stunde
zwingen, den Durchbruch durch Belgien anzutreten, sind
überhaupt nicht irgendwie mit dem zu vergleichen, was die
Entente Griechenland gegenüber durchgeführt hat und was sie
schon vorher weniger offen und weniger sichtbar auch andern
neutralen Staaten gegenüber probiert hat. Die unerhörten
Drangsalierungen des holländischen, norwegischen und schwe-
dischen Handels, die völkerrechtswidrige Kontrolle über die
Post und Telegraphie vom Kontinent nach Amerika, die

Wir vermessen aber diesem großen Ziel und dieser
großen Leistung gegenüber noch immer auch nur den kleinsten
Anfang zu einer Organisation der Kleinarbeit, und das im
Besonderen in der Heimat. Wir zielen damit auf die große
Bergendung von Arbeitskraft, die in kleinen,
unwesentlichen Dingen bei uns dahinein getrieben wird, und
wenn es sich auch immer nur um ein für sich um ein
kleines Teilchen von vergeudeter Kraft in jedem einzelnen
Falle handelt, doch zusammen genommen eine große na-
tionale wirtschaftliche Verschwendung darstellt, die wir auf
die Dauer nicht ohne Grund ertragen sollten.

Eine Reihe von Beispielen, die durchaus nicht neu sind,
sind deutlicher machen, worauf wir zielen.

Es ist eine ible Verschwendung von Arbeitskraft, daß
der Briefträger in jede Etage läuft, um die Postkästen
abzuliefern, erst klingeln muß, warten muß und in jedem
einzelnen Falle das gleiche tun muß, anstatt die sämtlichen
Briefe an der Tür des Hauses in besondere Briefkästen
der einzelnen Bewohner zu werfen, die sie dann zu einer
ihnen passenden Zeit einfach herausnehmen können.

Es ist nicht einzusehen, warum die Schreibarbeit in den
Gerichten und in der Verwaltung nicht noch wesentlich ver-
einfacht und zusammengefaßt werden könnte und warum jeder
Beschwerdeführer und Kläger nicht von seinem Rechtssekre-
tär in der Stadtverwaltung aufgeklärt werden könnte, be-
vor er für Geld und Zeit Rechtsanwalt und Gerichte in
Bewegung setzt. Es ist unbegreiflich, warum sich das Warten
bei den Gerichten, das Warten auf der Post, das Warten
vor den Kaufhäusern nicht durch eine einfachere Organisation
abstellen läßt.

Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden, aber
sie alle würden nur wieder das eine zeigen, daß wir Deutsche
noch immer nicht gelernt haben, mit unserer Zeit und Arbeit
wirklich Haus zu halten. Gerade in der Gegenwart, wo
die Arbeit einen Wert wie noch niemals bekommen hat,
sollte man sie im Kleinen und Kleinsten aufs Sparsamste
verwenden und jede Vergeudung wie ein nationales Ver-
gehen zu vermeiden suchen. Es erscheint uns deshalb als
eine durchaus notwendige Pflicht, daß sich die zuständigen
Rechtsbehörden mit dieser Organisation und Verbesserung
der Arbeitsverwendung im Kleinen genau so ernst und gründ-
lich beschäftigen, als sie es jetzt mit der großen umfassenden
Arbeit der Volkswirtschaft getan haben. Es handelt sich
hier keineswegs um eine kleine und unwesentliche Aufgabe.

Bestien

Von Dr. Rarktedt, Steglitz.

Wie sehr die englischen Marodeure den Krieg gegen die
paar Deutschen in Kamerun und Togo als ein persönlich
geminnbringendes Geschäft ansahen, dafür liegen Dutzende
von Beispielen vor. Alles, was nur irgendeinen Wert hat,
wird gekloppt. Uhren, Geld, Ausstattungsstücke wandern
in die Koffer englischer Offiziere und Mannschaften. Geld-
stränke, Kassetten usw. werden mit einer Fertigkeit, die auf
Uebung schließen läßt, erbrochen. Als einmal jemand seine
geklöhlte Uhr zurückerlangte, erhielt er sie von einem eng-
lischen Offizier mit den Worten: „Die können Sie bekommen,
denn es ist ja kein Gold.“ Selbst die Frau eines englischen
Majors, die die Heldentat als „Krankenschwester“ beglei-
tete, beteiligte sich mit so großem Erfolg an den Räubereien,
daß sie, die mit zwei Koffern ankam, mit sechzig den Schaup-
platz ihrer Taten verließ. Wellington hieß diese englische
Blüte: „Hol der Teufel das ganze internationale Recht!
Privateigentum respektieren und schämen wir nicht! Wir tun,
was wir wollen, und wenn Sie uns die Schlüssel nicht geben,
brechen wir einfach auf.“ Diese Worte des „politischen“
Offiziers Powl an den Banddirektor in Duala enthalten die
ganze Schönheit dieses englischen Offiziersgesindels. Nach
Geld, ehrlich, wenn es geht: über auf jeden Fall: noch
Geld! Als die armen, halbverhungerten und durch die
feilschen Demütigungen erdrückten Gefangenen sich auf der
Reede von Medeira von den herumschwimmenden Booten
Obst einhandeln wollen, dürfen sie das nur durch Vermittlung
von englischen Offizieren tun, die bei einem Ankaufspreis
von 2 Mark für den Korb den Gefangenen 10 Mark ab-
fordern!

Keine Gemeinheit gibt es, die diese Bestien nicht für
brauchbar halten. Haben da ein paar Deutsche privaatim
auf dem benachbarten spanischen Rio-Muni-Gebiet zu tun.
Mit offenen Mitteln ist da nichts zu erreichen. Aber wozu
ist man Offizier des englischen Königs. Bargeld für
jeden Deutschen. Eventuell schlägt man sie tot! Ein paar
von unseren Soldaten kriegt ihr mit; sie sollen aber ihre
Uniform ausziehen! Und so wandert das Mordgesindel
nach dem spanischen Gebiet, schlägt die zwei deutschen
Kaufleute tot und bringt deren linke Ohren, Hände und je
einen Finger seinem englischen Auftraggeber, um für diesen
Beweis vollzogener Tat die klingende Entschädigung zu er-
halten!

So führt England Krieg! Denn nicht ein paar ver-
kommene Lumpen sind es, die auf diese Weise die Uniform
ihres Königs schänden, sondern der Durchschnitt ist es, der
so handelt. Seite für Seite des Weibchens gibt den Beweis
dafür, den Beweis, nicht nur deutscher, sondern auch spanischer,
schweizerischer, in welch himmelschreiender Art das
englische Gesindel seinen Instinkten freien Raum läßt. Haß
ist immer etwas Aufschreckendes, aber angeht dies viel-
schen Brutalitäten ist doch die Frage erlaubt, ob all das,
was England im Laufe des Krieges unseren Ueberseeern in
Afrika, in Australien und wo sonst immer getan hat, mit
dem Frieden restlos ausgelöscht sein kann! Ob selbst Jahr-
zehnte das Recht geben dürfen, daß das vergessen wird, was
an Schmutz und Gemeinheit auf alles, was deutsch ist, sinn-
und zwecklos, nur den rohesten Trieben folgend, geworfen
ist. Baralongmoral — dieses Wort muß im Gedächtnis
haften bleiben und soll hervorgehoben werden, wenn in Jahr
und Tag Ideologen und Narren uns wieder mit völler-
verdrängenden Phantastereien kommen wollen!

Das Nein der Entente.

Es ist ein böses Schriftstück, das die Entente, nach
wochenlanger Arbeit, der Welt am Silvesterabend vorgelegt
hat. Nicht nur, weil es jeder Aussicht auf Frieden für jetzt
ein unbedingtes Ende bereitet. Seit man wußte, die impro-
visierten Großsprechereien Brindis hätten eigentlich den In-
halt der Note schon vorweg genommen und die Rede Lloyd
Georges gebe ebenfalls den Standpunkt der Verbündeten
wieder, waren die Friedenshoffnungen sehr im Kurs gesunken.
Selbst die berühmte „halboffene“ Tür — da sie gleich nach
der Rede in allen englischen Zeitungen auftauchte, handelt
es sich augenscheinlich um eine von der Regierung gelieferte
Kloster — die der englische Ministerpräsident freundlichst noch
freigelassen haben sollte, ist jetzt amtlich zugeschlagen worden.
Man könnte dies eine Ohrfeige nennen, die aber gän-
zlich vorbeigeht. Es ist eine jener Anpöbelungen, gegen die
niemand, am wenigsten aber ein anständiger Mensch, geschäft
ist. Aber das hat man ja kommen sehen, ohne daß es

